

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 36

Artikel: Aus dem Feldpostdienst
Autor: Bingler, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Feldpostdienst

Etwas das in den neun Monaten Dienst wirklich sehr gebessert hat, ist die Adressierung von Militärpostsendungen. Was wir da früher für eine Arbeit hatten mit all diesen falsch und unvollständig adressierten Briefen und Päckchen! Ist der Empfänger Offizier; dann geht es noch an, da können wir im Offiziers-Etat nachschlagen. Bei den übrigen, und das ist der weitaus größere Teil, braucht es schon mehr detektivische Fähigkeiten. Meistens ist entweder die Nummer des Bataillons falsch oder die Truppengattung fehlt oder der Absender verstümmelt die Adresse durch willkürliche Abkürzungen.

Im Zivilpostdienst ist es für einen Briefträger noch leichter den Empfänger zu finden, auch wenn die Hausnummer nicht ganz stimmt. Anders im Felde. Ob Füs.Bat. 45 oder 54 ist ein großer Unterschied, zählt doch ein Bat. immerhin etwa 1000 Mann. Verwechslungen in der Kp.-Bezeichnung gehen noch, da ein Bat. doch so ungefähr beisammen ist und so die Sendung von einer Kp.-Ordonnanz an die andere weitergegeben werden kann.

Natürlich erlangt man, wie bei jeder andern Arbeit auch, mit der Zeit eine Routine im Herausfinden von Adressen. Vor einiger Zeit suchte ich einen Füs. Neumann in den Mannschaftskontrollen einer ganzen Gz.Br. nach und fand ihn dann schließlich auch. Das geht natürlich nicht immer, denn ich benötigte dafür etwa eine Stunde. Eine Freude hatte ich dann doch, als sich der Empfänger für die gehabte Mühe bei uns bedankte. Ich glaube, der wird bei seinen Kameraden kein ungrades Wort mehr über die Feldpost gelten lassen! Militärpäckli, deren Empfänger unauffindbar ist, melden wir dem Absender und warten seine Verfügung ab. Manchmal heißt diese dann auch: Aufmachen und Essen!

Hie und da hilft bei der Nachforschung nach dem Empfänger auch das Telephon, wenn man irgendeine Spur entdeckt hat.

Hatte ich da ein arg mitgenommenes Päckli, dessen Absender das Telephon hatte. Zuerst war «sie» erstaunt, daß die Feldpost «ihn» nicht gefunden habe. Schließlich meinte sie, er könne eventuell auch im Gaskurs des Regimentes sein oder auch in der Zentr.Kr.Abt. Schließlich erzählte sie noch so viel, daß es meine ganze Diplomatie brauchte, um den Hörer wieder ablegen zu können. Ich fand ihn dann, er hatte Urlaub und war zu Hause.

Weniger appetitlich zum Oeffnen sind Päckli mit zerbrochenen Schnapsflaschen, usw. Auch wenn sie, nach Ansicht der Absender wenigstens, noch so gut mit Socken, Taschentüchern, usw. eingewickelt sind. Da riecht es manchmal wie in einem Spiritusladen. Letzthin schickte auch jemand eine kleine Torte in einer dünnen Kartonschachtel. Die Schachtel war ganz eingedrückt und auf allen Seiten hing die Buttercreme heraus. Außer der Adresse und einem Protokoll konnten wir nichts weiterschicken, alles andere wanderte in die Abfallkiste. Einem

andern schickten wir von seiner zerbrochenen Flasche Rum noch die durchnäbte Flaschenetikette: Jamaica Rum, very fine old.

Solche Fälle sind allerdings jetzt sehr selten. Einesteils dank der Aufklärung der Versender von Feldpostpaketen durch die Postverwaltung, anderteils wohl auch «dank» solchen Erfahrungen.

Alfred Bingler.

Stoßsüßger vome Fäldpöschtlar

*Irgedwo im Schwyzerland
Chrampfed mer am Nüüni-Stand.
Er lyt is allne uf em Mäage,
nämlü öise Briefposchtschraage.
Fächer gnueg, und Truppen au,
jedi Aaschrift sauber, genau;
doch gaht 's Schaffe glych nöd gschwind,
wil fascht alles Nummer nüüni sind.
Da d'Brigade, Sappör, Schütze,
Verpflägg, Radler, Flüggersprütze,
Sanitätler, Schuel, Division,
Ter.-Kommando, Gricht, Konstruktion,
Boubüro, Detachemänt,
Truppe, wo kän Gugger kännt,
Gränzpolizei und Volontär —
mängsmal isch es würlü schwer:
Mer versalzt vor luuter Nüünitruppe
hie und da die Fäldposchtsuppe.
Tüütlichü Adrässe wäred nöd so gföörli,
Vergitzle chönnt mer aber bime Höörli,
wämmer öppe sonig Muschter gseht:
«Heiri Bünzli, Greite, Sanität»,
au «Kumpenie II/9, für Soldat Hüüni»:
Isch's Schütze-, Sappör-, Bou-Zwoo-Nüüni?
Mängsmal hät mer's gschwind erschnüüflet;
mängsmal — gaht's erscht rächt vertüüflet,
und dänn bruucht's grad drei, vier Tag,
bis en Brief zum Rächte mag,
oder, wämmer's nöd erlickt,
wird er schließli umegschickt.
Dienschtkollege, sind so guet,
grated nöd ab jedem Bock i Wuet:
Lueged, au an öisem Nüünistand
chrampfed mer fürs liebi Vatterland.*

F.P.O.f.B.z.V.F.P.D. Seebueb, F.P.xxx

(Söll na eine säge, d'Fäldposcht seig eifach, wämmer sonigi offizielli Abchürzige mues kenne!)

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes

(8. Fortsetzung)

Der Feldweibel kam und alles stellte sich in Reih und Glied. Aus allen Gesichtern leuchtete die Freude, die das Gesicht des Menschen zu verschönern vermag, wenn etwas Angenehmes in Aussicht steht. Heim ... heim ...

«Unteroffiziere daher!»

Scharf tönte dieser Befehl des Feldweibels über den weiten Platz und die Gerufenen kamen und stellten sich auf zwei Glieder auf.

«Kader ruh'n! Der Urlaub ist sistiert worden. Sofort die abgegebenen Bahnbillette einsammeln, im Kantonement verschwinden und Alarmbereitschaft erstellen. Kein Mann darf weg. Ausführen!»

Die Unteroffiziere klappten die Absätze zusammen und machten sich mit enttäuschten Gesichtern ans Werk. Verdammte, was war denn da passiert?

Die Nachricht vom abgepiffenen Urlaub wirkte wie ein Steinwurf in ein Wespennest. Die Leute maulten und fluchten

und die Enttäuschung war um so tiefer, je mehr sie sich aufs Heimgehen gefreut hatten. Am wütesten tat Scheidegger, dem offenbar doch mehr an diesem Urlaub lag, als er zugeben wollte. Ruedi lief umher als hätte er Prügel bekommen. Es schmerzte ihn, daß er nun nicht nach Hause fahren durfte, besonders weil ihm seine arme Lysel erwartete und die er nun auch um diese Freude bringen mußte, sie, die sonst schon so schwer unter der Trennung litt.

In der großen Turnhalle herrschte Mißstimmung. Draußen lag heller Sonnenschein, der golden durch die großen Fenster fiel. Aber er vermochte nicht in die Herzen der Soldaten zu dringen, die da ihre Tornister packten. Der kleine Müller lärmte wie ein Rohrspatz. Daheim hatte er Guggeli bestellt, um wieder einmal etwas Rechtes in den Leib zu kriegen, wie er sich ausdrückte. Nun mußte auch das wieder zum Teufel gehen.

«Sei zufrieden, wenn Du nie etwas Schlechteres bekommst», wehrte sich Fredy. «Du hast wohl noch nie Hunger gehabt und weißt nicht, welche Delikatesse ein Stück hartes Brot sein kann.»

Der kleine Müller sah Fredy mit großen Augen an. Soviel Worte hatte er noch nie auf einmal aus dessen Mund vernommen.